

Heilsgeschichte im guten Aufsatz von *Tobias Eißler* eingehen (S. 152-183).

*Eberhard Hahn* zeigt in seinem Aufsatz: *Hoffnung mit Tiefgang* u.a. mit treffenden Zitaten von Luther die grundlegende Bedeutung der leiblichen Auferstehung Jesu für unsere Auferstehung und alle christliche Zukunftshoffnung.

*Rolf Hille*, der Herausgeber des Bandes, gibt in seiner Studie: „Apokalyptische Faszinationen und Irrwege: Eine kritische Prüfung aus biblisch-theologischer Sicht“ eine gründliche geistes- und theologiegeschichtliche Analyse dieses schillernden Begriffs. Der letzte Abschnitt leitet zum Verständnis der biblischen Apokalyptik an. Hilfreich ist dabei der Hinweis auf das Strukturmodell der Spirale (S. 249f.): Dieselben kommenden Ereignisse werden eine Stufe höher nochmals dargelegt. Das entspricht genau der Parallelität in der Schilderung der Endereignisse in der Offenbarung, von der Gäckle spricht (S. 140-143). – Der letzte kurze Aufsatz von *Wolfgang Becker*: „Seelsorge mit Hoffnungsperspektive“ zeigt, wie wichtig es ist, gerade in der Seelsorge auf die Verheißungen Gottes aufmerksam zu machen.

Der Gewinn der hier besprochenen Aufsatzsammlung liegt darin, dass sie überzeugend in den großen gesamtbiblischen Raum christlicher Hoffnung stellt. Dabei geht es vor allem um die verlässlichen Grundlagen dieser Hoffnung in der lebendigen Heilsgeschichte mit ihrem prophetischen Wort und ihren Erfüllungen in und durch Jesus Christus. M.E. wäre es wertvoll gewesen, auch über die christliche Gemeinde als frohe und frohlockende Hoffnungsgemeinde und über das leibhafte Hoffnungszeichen Israel noch mehr zu hören.

*Johannes Heinrich Schmid*

---

Volker Kessler. *Ist die Existenz Gottes beweisbar? Neue Gottesbeweise im Licht der Mathematik, Informatik, Philosophie und Theologie*. TVG Orientierung. Gießen; Basel: Brunnen, 1999. Pb., 128 S., DM 19,80

---

Es ist sehr zu begrüßen, dass mit diesem Buch die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen einer Erkenntnis Gottes *auf den Wegen menschlicher Vernunft* erneut ins Blickfeld gerückt wird. Zu Unrecht ist diese Frage in protestantischen und auch in evangelikalen Kreisen in den Hintergrund getreten – anders als in weiten Teilen des allgemeinen Bewusstseins, wo zumindest seit einigen Jahren, angestoßen durch neuere naturwissenschaftliche Forschungen und Erkenntnisse, die Möglichkeit, „Spuren Gottes“ in der natürlichen Welt zu finden, wieder ernsthaft diskutiert wird.

Das Buch von Kessler, der promovierter Mathematiker ist und mit der vorliegenden Arbeit eine theologische Ausbildung in Korntal abgeschlossen hat, bietet eine überschaubare und allgemeinverständliche Darstellung, in der die verschiedenen Aspekte der Thematik behandelt werden: Nach einem historischen Überblick, in dem die wichtigsten Gottesbeweise der Tradition in knapper Form erläutert werden (S. 20–47), erfolgt eine Analyse von drei „neuen“ Gottesbeweisen, wobei die Argu-

mentation des englischen Religionsphilosophen R. Swinburne zu Recht den breitesten Raum einnimmt (S. 48–81). In einem dritten Abschnitt wird die Frage der Beweisbarkeit Gottes unter erkenntnistheoretischen Gesichtspunkten reflektiert und dabei hervorgehoben, dass es kein voraussetzungsloses Wissen gibt (S. 82–89). Der abschließende, vierte Abschnitt versucht eine biblisch-theologische Beurteilung unter besonderer Berücksichtigung der jüdisch-hellenistischen Tradition (Weisheit Salomos) und des paulinischen Gedankengangs in Röm 1, 19–21. Daneben werden diverse theologische Einwände gegen die Gottesbeweise kurz erörtert (S. 90–113). Im Nachklang formuliert der Autor zentrale Schlussfolgerungen aus seinen bisherigen Darlegungen (S. 114–118).

Wie beurteilt Kessler nun die Leistungsfähigkeit der Gottesbeweise? Um diese Frage zu beantworten unterscheidet er – terminologisch etwas unglücklich – zwischen „autonomen“ und „theonomen“ Gottesbeweisen. Erstere versuchen, „rein aus der Betrachtung der Welt heraus die Existenz Gottes zu belegen“ und können allenfalls bestimmte Hypothesen – wie den Atheismus – falsifizieren. Letztere gehen von einem theistischen (oder christlichen) Wirklichkeitsverständnis aus und untersuchen, ob dies mit dem, was wir – vielleicht je anders – von der Welt wissen, „zusammenpasst“. Derartige Argumentationen können auch einen Beitrag zur verifizierenden Apologetik leisten, wobei hier keine Sicherheit, sondern „nur“ Wahrscheinlichkeit erreicht wird: „dass die theistische Hypothese wahrscheinlicher ist als die anderen“ (S. 88f; vgl. 114f). Diesen Ansatz sieht der Autor z.B. bei Swinburne und bei dem evangelikalischen Apologeten F. A. Schaeffer gegeben.

Kommentierend wird man an dieser Stelle hinzufügen können, dass in der heutigen „postmodernen“ Situation besonders eine solche Apologetik an Bedeutung gewinnt, die in der beschriebenen Weise die *Voraussetzungshaftigkeit* allen menschlichen Wissens berücksichtigt und gleichwohl diese nicht mit einer vollständigen *Inkommensurabilität* der Erkenntnisansprüche verwechselt oder gleichsetzt.

Positiv fällt an Kesslers Buch auch auf, dass die Diskussion im englischsprachigen protestantischen – und evangelikalischen – Raum darin einfließt (Plantinga, Davis, Frame, Craig, Kreeft, VanTil u.a.m.). Gerade im Bereich der Apologetik und der christlichen Philosophie liegen hier eine ganze Reihe von Arbeiten vor, die bei uns bislang nur am Rande wahrgenommen wurden. Kesslers Buch kann hier einen wichtigen Impuls geben.

Kritisch anzumerken ist, dass derjenige Abschnitt des Buches, der durch den Untertitel („Neue Gottesbeweise ...“) – etwas zu Unrecht – ins Zentrum gerückt wird, am deutlichsten fragmentarische Züge trägt. Dies zum einen deshalb, weil größere Teile der gegenwärtigen Diskussion (Stichworte: Anthropisches Prinzip, Rationalität der Wirklichkeit usw.) unberücksichtigt bleiben, und zum anderen, weil zwei von den drei behandelten „neuen“ Gottesbeweisen nicht nur weithin unbekannt, sondern m. E. auch in ihrer Überzeugungskraft zumindest begrenzt sind (so z.B. W. Gitts „teleologischer Beweis mittels Informatik“).

Diese kritischen Anmerkungen ändern jedoch nichts daran, dass Kesslers Arbeit

als eine durchweg gelungene und allgemeinverständliche Einführung in der Frage der Gottesbeweise gelten kann, die angesichts ihrer Kürze eine erstaunliche Vielzahl von Aspekten aufnimmt und stets um ein differenziertes Urteil bemüht ist. Nicht zuletzt deshalb sind dieser Arbeit viele interessierte Leser und Leserinnen zu wünschen und ist zu hoffen, dass das Bemühen um eine zeitgemäße christliche Apologetik weiter voranschreitet (vgl. z.B. auch EZW-Informationen Nr. 148 [1999]: „Beiträge zu einer christlichen Apologetik“).

Jochen Walldorf

---

Hans Schwarz. *Womit der Glaube steht und fällt: Unverzichtbare Themen der Bibel.* Horizonte des Glaubens. Neukirchen: AUSAAT, 1999. 154 S., Pb., ca. DM 19,80

---

Der konservative lutherische Professor für Systematische Theologie an der Universität Regensburg legt mit diesem Taschenbuch eine Arbeitshilfe zur Behandlung umstrittener theologischer Themen für Bibel- und Gesprächskreise vor. Vier „unverzichtbare Themen der Bibel“, jeweils Fragen der Beziehung Gottes zur Welt, werden auf ungefähr zwanzig bis vierzig Seiten behandelt: Himmel und Hölle; Vorsehung; Wunder und Gebet.

Unter vielfacher und allgemeinverständlicher Bezugnahme auf Aussagen der Philosophie und der Weltreligionen entfaltet Schwarz im ersten Teil das Thema „Die Zukunft der Welt: Himmel und Hölle“. Auch die Reich-Gottes-Vorstellung des *Social Gospel* und die Eschatologie von Theologen wie Jürgen Moltmann und Wolfhart Pannenberg werden kurz vorgestellt, ehe die abschließende Frage beantwortet wird, „wo Himmel und Hölle wirklich sind“ (S. 49). Eher *via negativa* als in affirmativen Sätzen möchte der Vf. sagen, was Hölle ist; Himmel wird knapp als „die Dimension der völligen Gegenwart Gottes“ definiert (S. 53). „Himmel ist die Dimension, in der Gott in seiner Fülle gegenwärtig ist ...“ (S. 54-55), wobei der Autor hervorhebt, dass die Bildersprache der Johannesoffenbarung keine Faktenbeschreibung ist.

Methodisch führt Schwarz im folgenden Kapitel über Gottes Wirken in der Welt und seine Vorsehung (S. 57-97) in gleicher Weise sein Gespräch mit Theologen der Gegenwart, Philosophen und Naturwissenschaftlern fort. Gottes Fürsorge (S. 70-73) wird vom Vf. als seine Verlässlichkeit bestimmt, die einen Freiraum für Mensch und Schöpfung, und somit auch für das Böse lässt. Durch Erhaltungsordnungen wie dem natürlichen Gesetz und den Zehn Geboten erhält Gott menschliches Leben. Das Kapitel schließt mit Überlegungen zum Sinn der Geschichte und zur Grenze menschlicher Verantwortung.

Unter dem Titel „Gott macht Ausnahmen“ führt Schwarz kurz in die Wunderthematik ein (S. 99-115). Wunder sprengen den Rahmen des natürlicherweise zu Erwartenden, weshalb man sie *eigentlich gar nicht* erwarten kann (S. 100). Die bib-